

George Kunoth, Hans Sedlmayr und ein erfundener Brief Fischer von Erlachs

Ende 2022 erschien im Hirmer Verlag ein Buch über den österreichischen Barockarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723) anlässlich seines 300. Todesjahres (Herbert Karner, Sebastian Schütze, Werner Telesko [Hg.], *Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723) und die Baukunst des europäischen Barock*, München 2022). Die Herausgeber luden 14 weitere Autorinnen und Autoren ein, in ihren Beiträgen neue Horizonte für die Fischer-Forschung zu entwickeln. Der Band bildet den Auftakt zu einer Reihe von Aktivitäten in den Jahren 2023 und 2024 (Ausstellungen in Salzburg und Wien, weitere Publikationen, eine internationale Tagung im November in Wien). Dem Autor dieser Zeilen, Mitherausgeber des Bandes, ist in jenem seiner beiden Beiträge, der sich mit Fischers Konzeption des Schlosses Schönbrunn auseinandersetzt, ein Fehler unterlaufen. Dieser forschungsgeschichtlich bemerkenswerte Vorfall ist Anlass für diesen Beitrag.

I. 1956 hat George Kunoth in den *Bonner Beiträgen zur Kunstwissenschaft* als Band 5 seine Dissertation über den *Entwurf einer Historischen Architektur* publiziert (*Die Historische Architektur Fischers von Erlach*, Düsseldorf 1956). In der Behandlung des *Premier Projet*, jenes megalomanischen Projektes von Schloss Schönbrunn **Abb. 1**, das Fischer als zweiten Stich des vierten Buches seiner *Historischen Architektur* abgebildet hat, zitiert Kunoth auszugsweise einen bis zu diesem Zeitpunkt nicht bekannten Brief Fischers an Johann Wenzel Graf

Gallas in Prag (Kunoth 1956, 120f.). Diese fragmentarisch erhaltene, „nicht eigenhändige, jedoch von Fischer unterzeichnete Quelle“ (Kunoth 1956, 230, Anm. 135) läge, so schreibt Kunoth, im Prager Stadtarchiv, ohne allerdings die entsprechende Signatur anzugeben. Die Fotografie der Brieffragmente gab er in Abbildung 101 a–c wieder **Abb. 2**.

Aufmerksam gemacht auf diese vorgebliche Schriftquelle wurde der Autor dieser Zeilen durch das jüngste Buch zur *Historischen Architektur* Fischers von Marco Folin und Monica Preti, *Da Gerusalemme a Pechino. Sul saggio di architettura storica di J.B. Fischer von Erlach* (Modena 2019, 148f.). Sie wurde in den Text zu Schönbrunn übernommen, da sie in hohem Maße geeignet war, den monumentalen wie historischen Anspruch von Fischers *Premier Projet* zu charakterisieren (Herbert Karner, Schloss Schönbrunn – Jagdhaus und Residenz des Kaisers, in: Karner, Schütze, Telesko 2022, 233–241, hier 233). Das Briefzitat verfügt in der Abhandlung zu Schönbrunn über keine argumentative Funktion, es hat primär beschreibenden Charakter, nennt die Terrassenanlage, bringt sie in Verbindung mit persischen Palästen, die Fischer aufgegriffen habe, und benennt die Gondeln im Wasserbecken als venezianisch. Übernommen hat der Autor in der Folge die Interpretation dieser Gondeln durch Folin und Preti als Anspielung auf den *Canal Grande* von Versailles, der bekanntlich mit venezianischen Gondeln ausgestattet war.

II. Was er (wie schon zuvor Folin und Preti) zu diesem Zeitpunkt nicht kannte – aber natürlich hätte kennen können –, war die heftige Kritik von Hans Sedlmayr an dieser Kunoth'schen Schriftquelle. In dessen 1956 (gleichzeitig mit Kunoths Buch) erschienenen *Fischer von Erlach*-Monografie erwähnte Sedlmayr Kunoth noch wohlwollend: „Eine bedeutende Vermehrung des Materials ist, nach brieflicher Mitteilung des Autors, von der

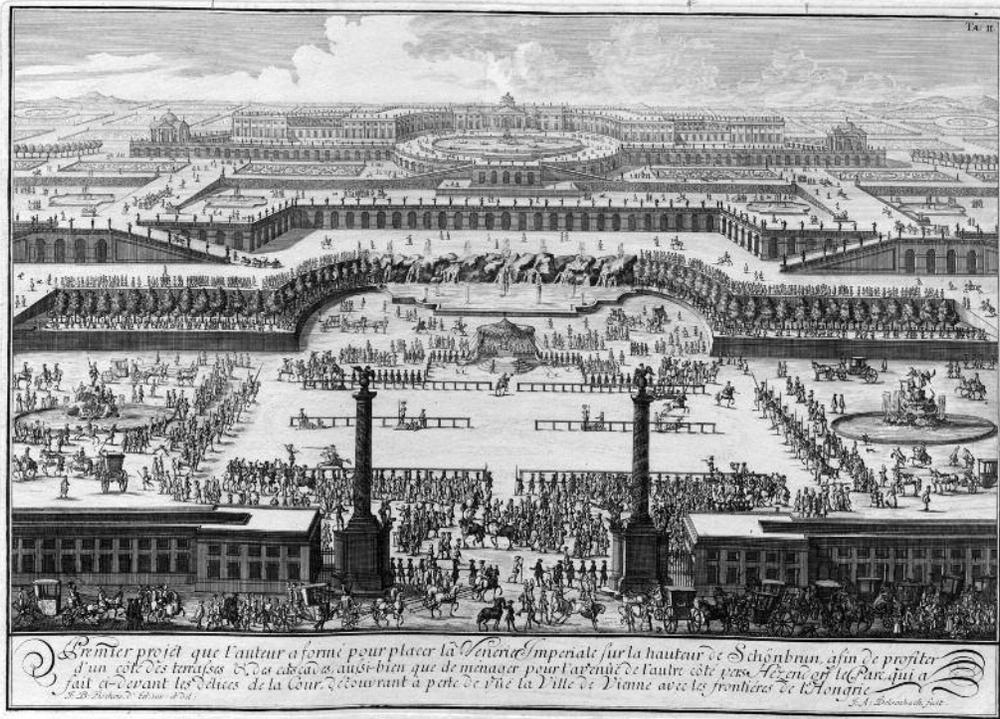


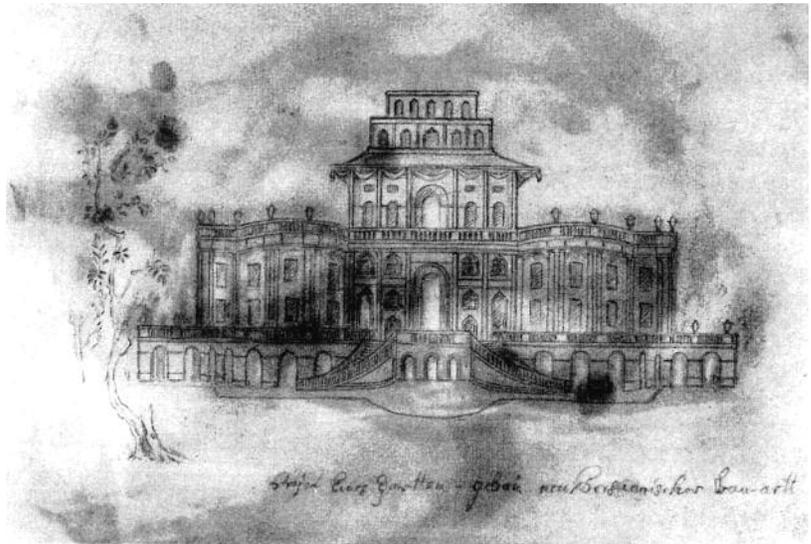
Abb. 1 Johann Bernhard Fischer von Erlach, Erster Entwurf für Schloss Schönbrunn, aus: Entwurf einer Historischen Architektur, IV, Taf. II, 1721. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

Dissertation von George Kunoth zu erhoffen“ (Hans Sedlmayr, *Johann Bernhard Fischer von Erlach*, Wien/München 1956, 147; Nennungen auch auf 260 und 303). 20 Jahre später, in der zweiten und neubearbeiteten, 1976 erschienenen Auflage, war der Ton Sedlmayrs hingegen rau geworden. Unter dem Titel „Eine Mystifikation“ heißt es jetzt zu den Brieffragmenten: „Sie sind nie richtig veröffentlicht worden. Kunoth gibt weder ihr Format an, noch die Beschaffenheit des Papiers oder eines Wasserzeichens, auch nicht ihre Signatur im Prager Stadtarchiv, wo er sie in einem ‚Kuvert‘ (?) zusammen ‚mit anderen Schriftstücken des 18. und 19. Jahrhunderts‘ gesehen hat. Oskar Raschauer konnte sie im Prager Stadtarchiv nicht feststellen, auch nicht in anderen Prager oder böhmischen Archiven. Nach dem Urteil Alfons Lhotskys ist die Schrift nicht barock, nach den Urteilen zweier namhafter Graphologen eine moderne Nachahmung [...].“ (Sedlmayr 1976, 358)

Der Vollständigkeit halber sei auch Sedlmayrs Reaktion auf eine zweite von Kunoth wohl ebenfalls erfundene und in der Dissertation publizierte

Quelle genannt, namentlich eine vorgebliche, bis dato unbekannte Entwurfszeichnung Fischers zum *Project Eines Gartten-gebäu neu Persianischer Bau-artt* (Kunoth 1956, 155 und Abb. 153; **Abb. 3**). Im Verzeichnis der Zeichnungen notierte Sedlmayr unter „Unbekanntem Orte“: „Die von George Kunoth, *Die Historische Architektur* (1956), auf Seite 154 und 155 erwähnte und in Abb. 153 reproduzierte Zeichnung ist nie richtig publiziert worden. Weder ihr Aufbewahrungsort ist angegeben, noch die Provenienz, weder ihre Größe, noch die Beschaffenheit des Zeichenmaterials und des Papiers usw. usw. [...] Das primitive Pasticcio macht weniger den Eindruck einer Fälschung als eines Scherzes von Studenten der Kunstgeschichte.“ (Sedlmayr 1976, 319) Diese mehr belustigte als geharnischte Reaktion Sedlmayrs auf die Zeichnung ist leicht nachvollziehbar. In der Tat ist es schwer vorstellbar, dass sie als Fälschung ernstgemeint war. Schwer wiegen hingegen Sedlmayrs Argumente gegen die Echtheit des Briefes. Als Zeugen wider die Korrektheit Kunoths führte Sedlmayr den bedeuten-

Abb. 3 Reproduktion einer angeblichen Zeichnung Fischers von Erlach, aus: Kunoth, Abb. 153



„über das Wie und Wann der Herkunft keine volle Gewißheit besteht.“ (Ebd.) Dennoch war er grundsätzlich – wie der Autor vorliegenden Zeilen – angetan von der Passform des Briefes. Die von Sedlmayr vorgebrachten Argumente lassen diesen Brief zweifellos als eine Fälschung erkennen, die sich aber in der Substanz sehr stimmig in die Interpretation des ersten Schönbrunn-Entwurfes einfügt. Man kann sogar so weit gehen, zu meinen, dass Kunoth diesen Brief gar nicht hätte erfinden müssen, um zu dem Interpretationsergebnis zu kommen, zu dem er gelangt ist.

III. Abgesehen von den beiden unauffälligen Passagen in Sedlmayrs Monografie 20 Jahre später drang nicht viel über die Problematik der Arbeit Kunoths an die Öffentlichkeit, sie blieb gleichsam arkanes Wissen, das in Wien mündlich weitergegeben wurde. Dies wird durch einen Blick in den Nachlass von Hans Sedlmayr bekräftigt, der im Salzburger Landesarchiv aufbewahrt wird. Er gibt zu erkennen, dass einerseits der „Fall Kunoth“ in einem engen Kreis von Eingeweihten diskutiert wurde und andererseits der Monograf Fischers bereit war, in dieser Angelegenheit bis zum Letzten zu gehen (Salzburger Landesarchiv, Nachlass Hans Sedlmayr, Teil 2b/108). Unter dem Titel „Fall Kunoth“ nämlich enthält der Nachlass die entsprechende Korrespondenz des von München aus agierenden Sedlmayr mit Franz Fuhrmann und Walter Frodl aus den Jahren 1958/59. Fuhrmann, damals am Museum Carolino Augusteum (dem heutigen Salzburg Museum) tätig, erwähnt in einem Schreiben an Sedlmayr vom 7. Jänner 1958 ein nicht erhaltenes graphologisches Gutachten von Sophie Noske. Hingegen hat sich das zwei-

te Gutachten in den Akten erhalten, erstellt von Ernst Hoferichter aus München, vom 3. März 1958.

Hoferichter verglich die Briefkopie mit der Handschrift von Kunoth und kam zum Ergebnis, dass beide „mit allergrößter Wahrscheinlichkeit schrifturheberisch identisch“ sind. Am selben Tag, dem 3. März 1958, schreibt Sedlmayr an Fuhrmann unter anderem: „Herr Hoferichter sagte mir aber, dass das vorliegende Gutachten genügen würde, um vor Gericht die Anklage auf Betrug zu erheben – das heisst, es ist durchaus in der Art ausgefertigt wie seine vielen Gerichtsgutachten. [...] Hoferichter fand, dass der Fälscher mit Geschick und Raffinesse vorgegangen sei. Interessant war mir, dass er das richtige Motiv der Fälschung, ohne davon zu wissen, sogleich erfasste: die Fälschung dient vermutlich der Stützung einer wissenschaftlichen These. Als charakterologische Triebfeder nannte er mir: maßlos gesteigerten Ehrgeiz. [...] Das Gutachten habe ich für Dr. Frodl ausstellen lassen, weil es mir, wie ich Ihnen in meinem letzten Brief geschrieben habe, ebenso wie Dr. Frodl als das günstigste schiene, diese scheussliche Sache vom wissenschaftlichen Institut des Bundesdenkmalamtes aufzurollen: das nimmt der Sache alles Persönliche.“

Sedlmayrs Intention war es also, die weitere (notfalls gerichtliche) Vorgangsweise dem Institut für österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes in Wien, dessen Leiter Walter Frodl war, zu überantworten. Dort blieb die Angelegenheit allerdings liegen, denn vier Monate spä-

ter, am 7. Juli 1958, fragte Sedlmayr in einem Schreiben an Frodl nach: „Was soll nach Ihrer Meinung jetzt in der Sache Kunoth geschehen? Ich finde: je länger man die Operation hinauszögert, umso unangenehmer und komplizierter wird sie. Ich weiss, wie schwer und peinlich der Schritt ist. Aber ich finde, man kann es nicht verantworten, so was in unserer Wissenschaft unbeanstandet durchgehen zu lassen. Ich meine es wäre am einfachsten, wenn Sie Kunoth mitteilen würden, dass Sie die Überzeugung gewonnen haben, sowohl Brief und Zeichnung wären Fälschungen und ihn auffordern würden, beide zu publizieren [...]“

IV. Im darauffolgenden Jahr, genau am 8. Februar 1959, urgierte Sedlmayr ein weiteres und vermutlich letztes Mal bei Walter Frodl, mit der Aufforderung, dass „auch vom Bundesdenkmalamt etwas geschehen sollte“, und begründete diese Meinung mit dem Hinweis, dass Kunoth ja „die Herren des Amtes, die im Ausstellungsausschuss waren, hereinzulegen versucht hat“. Es muss also noch einen weiteren Vorfall, eine kriminelle Verhaltensauffälligkeit von George Kunoth im Zusammenhang mit der Ausstellung gegeben haben, die auf Initiative Sedlmayrs unter der Leitung des jungen Hans Aurenhammer vom Wiener Belvedere 1955/56 entwickelt wurde und bis 1958 in Graz, Wien, Salzburg, München, Stuttgart und Zürich Station machte. (Irina Morzéz/Andreas Nierhaus, Die Fischer von Erlach-Ausstellung von 1956, in: Nierhaus/Peter Husty [Hg.], *Johann Bernhard Fischer von Erlach*. Ausst.kat., Salzburg/Wien 2023, 95–100) Dem Ausstellungskomitee gehörte u. a. Otto Demus, Präsident des österreichischen Bundesdenkmalamtes, an. Das Verhalten Kunoths soll auch, so notiert Sedlmayr kryptisch im selben Brief, dazu geführt haben, dass er, Sedlmayr, an der Eröffnung der Ausstellung nicht teilnehmen können (Sedlmayr an Walter Frodl, 8. Februar 1959).

Sedlmayrs Nachlass enthält keine weiteren Hinweise auf eine Weiterverfolgung der Causa Kunoth. Er selbst ergriff keine Initiative, versuchte aber nachhaltig, dennoch vergeblich, sie auf eine amtliche Ebene zu bekommen. Vor einer gerichtli-

chen Verfolgung schreckte das Bundesdenkmalamt oder zumindest Frodl als Leiter des Instituts für österreichische Kunstforschung zurück. Als Bundesbehörde, und damit gleichsam staatstragend zu agieren, wurde wahrscheinlich als eine nicht angemessene Reaktion, als über das Ziel hinausschießend gesehen. Der Versuch, Kunoth zu zwingen, wie Sedlmayr vorschlug, beide inkriminierten Quellen, den Brief und die Zeichnung, gesondert zu publizieren, scheiterte mit einiger Sicherheit an Kunoth selbst. Auch ist dieser Wunsch Sedlmayrs in seiner Absicht nicht ganz zu verstehen, denn Kunoth hatte ja beide Quellen bereits publiziert.

Damit kam es letztlich zu einer Patt-Situation zwischen Kunoth und Sedlmayr. George Kunoth hielt an seiner umstrittenen Schriftquelle unbeirrt fest. 1958 publizierte er im Athenäum-Verlag einen kleinen Kunstführer über Wien, in dem er über den ersten Entwurf Fischers für Schönbrunn schrieb: „So, glaubte Fischer, sei einst die Anlage der von ihm in der ‚Historischen Architektur‘ rekonstruierten Königsburg von Persepolis gedacht gewesen.“ (*Wien*, bearb. v. George Kunoth. Mit engl. Übers. v. R. H. Boothroyd, Bonn 1958, 64) Offensichtlich hatte sich für Kunoth selbst der von ihm erfundene Brief Fischers, der den Zusammenhang zwischen Schönbrunn und Persepolis zum Thema machte, zwischenzeitlich in eine echte Quelle verwandelt. Sedlmayr, vom Bundesdenkmalamt alleine gelassen, konnte sich erst 1976 rächen und seine wissenschaftliche Leitfigur Fischer von Erlach reinhalten, indem er Kunoth mit den oben zitierten kleinen Textpassagen attackierte. Letztlich handelte es sich zumindest beim Brief um eine ingeniose Fälschung, die inhaltlich so nah an der Wirklichkeit war, dass man ihr (wie der Autor dieser Zeilen) schon auf den Leim gehen konnte.

DOZ. DR. HERBERT KARNER
 Institute for Habsburg and Balkan Studies
 Österreichische Akademie der
 Wissenschaften, Wien
 Herbert.Karner@oeaw.ac.at